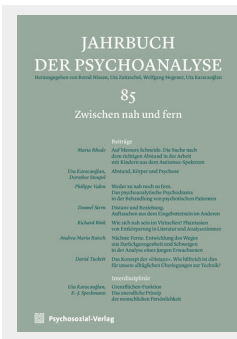


*Uta Karacaoğlan, Bernd Nissen, Uta Zeitzschel &
Wolfgang Hegener*

Editorial



Jahrbuch der Psychoanalyse
63. Jahrgang, Nr. 2, 2022, Seite 7–13
DOI: 10.30820/0075-2363-2022-2-7
Psychosozial-Verlag

Jahrbuch der Psychoanalyse
Beiträge zur Theorie und Praxis

ISSN 0075-2363 (print)
ISSN 2703-0989 (digital)
www.psychosozial-verlag.de/jdp
Band 85 (2/2022)
<https://doi.org/10.30820/0075-2363-2022-2>

Herausgeber*innen

Bernd Nissen:
bernd.nissen@gmx.de
Uta Zeitzschel:
uta.zeitzschel@dpv-mail.de
Wolfgang Hegener:
w.hegener@t-online.de
Uta Karacaoğlan:
karacaoğlan@t-online.de

Manuskripte

Die Herausgeber*innen laden zur Einsendung von Manuskripten ein. Bitte beachten Sie dazu die Hinweise am Ende des Bandes sowie die Schreibabweisungen des *Jahrbuchs der Psychoanalyse*.

Copyright

© 2022 Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG, Gießen

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Erscheinungsweise
halbjährlich

Verlag, Abonnementbetreuung

Psychosozial-Verlag
Walltorstr. 10
35390 Gießen
Tel.: 0641/969978-26
Fax: 0641/969978-19
info@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de

Bezug, Abonnements

Einzelband: 49,90 €
Reduzierter Preis für Mitglieder der DPV, DPG und DGPT: 39,90 €
Reduzierter Preis für Ausbildungskandidat*innen und Studierende: 29,- €
Abonnement: 99,80 €
Reduzierter Preis für Mitglieder der DPV, DPG und DGPT: 79,80 €
Reduzierter Preis für Ausbildungskandidat*innen und Studierende: 58,- €
Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein Jahr, sofern nicht eine Abbestellung bis acht Wochen vor Beendigung des Bezugszeitraums erfolgt.

Anzeigen

Anfragen zu Anzeigen bitte an den Verlag: anzeigen@psychosozial-verlag.de

Editorial

Uta Karacaođlan, Bernd Nissen, Uta Zeitzschel, Wolfgang Hegener

Jahrbuch der Psychoanalyse, Band 85 (2/2022), 7–13

<https://doi.org/10.30820/0075-2363-2022-2-7>

<http://www.psychosozial-verlag.de/jdp>

»Und die Liebe per >Distanz<
Kurz gesagt, mißfällt mir ganz.«

Wilhelm Busch (1942 [1875])

Zwischen nah und fern

In seinem Bericht über die *Analyse der Phobie eines fünfjährigen Knaben* zitiert Freud (1909b, S. 252) Wilhelm Buschs Aphorismus: Der kleine Hans ist verliebt in ein Mädchen, das er voller Hingabe aus der Distanz beobachtet. Wie wir wissen, befindet sich der kleine Junge mit Erwachen seiner genital-phallischen Sexualität mitten in der Verwirrung des ödipalen Dramas. Gelesen aus der Perspektive von Nähe und Distanz sehen wir in Freuds Bericht, wie Hans' Eltern – zu beiden hat er eine innige Beziehung – damit befasst sind, den >richtigen Abstand< zu ihm zu finden. Soll seine Mutter ihn noch zu sich ins Bett nehmen? Wie geht sie mit intimen Berührungen und Blicken um? Wie kann der Vater mit ihm über die kindliche Sexualität, seinen Körper, seine Ängste sprechen? Mit sehr viel Taktgefühl und unterstützt von den Gesprächen, die Hans' Vater mit Freud führt, versuchen sie, ihrem Sohn bei der Lösung des Entwicklungsschrittes zu helfen. Das in Objekt- (und Liebes-)Beziehungen allgegenwärtige Thema von Nähe und Distanz greift Freud in *Triebe und Triebchicksale* (1915c) explizit auf:

»Wenn das Objekt die Quelle von Lustempfindungen wird, so stellt sich eine motorische Tendenz heraus, welche dasselbe dem Ich annähern, ins Ich einverleiben will; wir sprechen dann auch von der >Anziehung<, die das lustspendende Objekt ausübt, und sagen, daß wir das Objekt >lieben<. Um-

gekehrt, wenn das Objekt Quelle von Unlustempfindungen ist, bestrebt sich eine Tendenz, die Distanz zwischen ihm und dem Ich zu vergrößern, den ursprünglichen Fluchtversuch vor der reizausschickenden Außenwelt an ihm zu wiederholen. Wir empfinden die »Abstoßung« des Objekts und hassen es; dieser Haß kann sich dann zur Aggressionsneigung gegen das Objekt, zur Absicht, es zu vernichten, steigern« (S. 229).

Nähe und Distanz werden in jeder Analyse, wie in jeder menschlichen Beziehung, in einer fortlaufenden wechselseitigen Bewegung hergestellt, verändert und bearbeitet, es handelt sich um einen vielfältig wandelbaren und beweglichen Prozess. Dieser Abstand ist immer relativ, er ist körperlich, sinnlich und sehr persönlich. Er setzt zwei in der Vorstellung raum-zeitlich und psychisch getrennte Einheiten voraus, die einander an ihren extremen Polen unendlich nah oder fern sein können: Nähe und Distanz implizieren (zu) viel oder (zu) wenig Abstand.

Die Frage eines Zuviel oder Zuwenig hat Freud von Beginn an beschäftigt. Bereits im *Entwurf einer Psychologie* (1950c [1895]) befasst er sich mit Quantitäten von Energieströmen, die über Nervenbahnen geleitet werden und die sich psychisch als Besetzungsenergie qualitativ niederschlagen. Sein Konzept des Triebs basiert auf der Idee einer aus dem Soma stammenden Quantität von Libido, die – umgewandelt in psychische Energie – die Objekte besetzt. 1921 stellt Freud fest, »daß ein qualitatives Moment, das Vorhandensein gewisser neurotischer Bildungen, praktisch weniger bedeutet als das quantitative Moment, welchen Grad von Aufmerksamkeit, richtiger, welches Maß von Besetzung diese Gebilde an sich ziehen können« (Freud, 1922b [1921], S. 202), und bis zuletzt im *Abriß der Psychoanalyse* (1940a) bleibt dieser Blick auf die Quantität Teil seiner metapsychologischen Überlegungen. Wenn wir den Blick auf ein zu viel oder zu wenig Abstand in der psychoanalytischen Paarbeziehung richten, so tritt diese ökonomische Basis des Geschehens in den Vordergrund. Dies führt zu Konsequenzen für die Theoriebildung und Behandlungstechnik, welche in den verschiedenen Beiträgen dieses Bandes beleuchtet und diskutiert werden.

Explizit hat Bouvet (1958) als Erster systematisch unter der Perspektive des Abstands (>distance« im Französischen wie Englischen) über mögliche und erforderliche Variationen der Behandlungstechnik nachgedacht. In seiner Auffassung von Objektbeziehungstheorie ist das Objekt alles, was die Umgebung des Subjekts ausmacht und womit es, gestaltet durch

seine unbewussten Konflikte, in Beziehung tritt. So definiert Bouvet Abstand als die Lücke, die zwischen der unmittelbaren Art, in der das Subjekt seine Triebe ausdrückt, und der Art besteht, wie es diese ausdrücken würde, wenn die (unbewusst) abwehrbedingte Gestaltung des Umgangs mit den Trieben nicht interferieren würde. Anders gesagt, je mehr das Objekt den unbewussten Repräsentationen von inneren Objekten des Subjekts ähnelt, desto weniger kann das Subjekt das reale Objekt als von sich unterschieden wahrnehmen und desto *größer* ist der Abstand zwischen beiden. Oder noch anders gesagt, Abstand wird in dieser Perspektive definiert durch Projektion und nur durch die Abwehr fühl- und sichtbar! Und so beschreibt Bouvet, wie sich im Laufe einer analytischen Durcharbeitung von Abwehr und Widerstand üblicherweise eine langsame Annäherung (>rapprocher<) einstellt. Verankert in der Freud'schen Triebtheorie unterscheidet er zwei Arten, Abstand zu gestalten, die sich entweder auf prägenitalem oder genitalem Strukturniveau befinden und an die die Variationen der Behandlungstechnik angepasst werden müssen. Aber, so Bouvet weiter, auch wenn die Projektionen (der/s Analysandin/en) besonders (oder zu) umfassend sind, verhindern sie nicht alle Wahrnehmung des >wahren< Objekts (der/s Analytikerin/s). Wäre dies der Fall, so wäre nach seiner Theorie jeder analytische Vorgang unverständlich, wobei Bouvet hier explizit auf den Faktor Quantität Bezug nimmt: Wenn die Projektionen *zu umfassend* wären, sodass sie keinerlei Wahrnehmung des Objekts jenseits dieser Projektionen erlauben, könnte die analytische Technik nicht mehr wirksam eingesetzt werden.

Hier gibt es nun eine Abzweigung zu (modernen) Auffassungen, die in diesen Bereich der >zu umfassenden Projektionen< vordringen und verschiedene Konzeptualisierungen sowie daraus entspringende Variationen der Behandlungstechnik entwickelt haben. Zahlreiche Autoren (u. a.: Glasser, 2010 [1979]; Henningsen, 2008; Meltzer, 1994 [1976]) haben sich mit vermischten, anhaftenden, fusionären und undifferenzierten Konstellationen in der Übertragungs-Gegenübertragungs-Beziehung befasst, welche besonders in der Behandlung von autistischen Kindern und Erwachsenen, Patient/innen mit Perversionen, Traumatisierungen, Borderline- oder psychotischen Störungen auftreten und jedes Erleben von Abstand aufheben möchten.

Etwa 20 Jahre nach Bouvet beobachtete Glasser (2010 [1979]) in dem von ihm sogenannten >Kernkomplex< der Perversionen ein derart tief verankertes und weitreichendes Verlangen nach einer anderen Person, dass

eine ›Verschmelzung‹ und ein ›Zustand der Einheit‹ gesucht werden. Dies wiederum führt zu einer ›Angst vor Auslöschung‹, die eine Flucht vor dem Objekt auslöst und einen emotionalen Rückzug auf einen von ihm explizit so benannten ›Sicherheitsabstand‹ bewirkt. Allerdings birgt diese ›Flucht in eine sichere Entfernung‹ ihre eigenen Gefahren und Ängste, sodass, um sich aus diesem Zustand zu befreien, der Versuch unternommen wird, den Kontakt zum Objekt wiederherzustellen. Der Einfluss der beschriebenen Angst und die Intensität der Bedürfnisse lassen die Vorstellung entstehen, dass dieser Kontakt aus einer unverbrüchlichen Verbundenheit, Sicherheit und Befriedigung bestehen muss, was nur durch ein ›Verschmelzen‹ mit dem Objekt erreicht werden kann. Und damit ist der Teufelskreis des Kernkomplexes geschlossen. Glasser definiert also – gegensätzlich zu Bouvet – einen Zustand von Verschmelzung oder Einheit mit dem Objekt, der einen zu *geringen* Abstand impliziert!

Diese Zone des zu geringen Abstands führt zum Begriff der ›Grenze‹: In den Bereichen von Fusion können Grenzen jetzt entweder nicht vorhanden, zu durchlässig oder in ihrer Funktion gestört sein. Grenzen finden sich ubiquitär, unter anderem zwischen Generationen, Gegenwart und Vergangenheit, bewusst und unbewusst, Körper und Soma und auch interpersonal. Der Begriff der Grenze wird in vielfältigen psychoanalytischen Zusammenhängen benutzt und bereits von Federn (1937) als ›Ich-Grenze‹ ausgearbeitet. Und doch bleibt die Frage unbeantwortet, wie Hermann Beland sie im Rahmen eines Vortrags 2018 formulierte: Was genau ist denn eine Ich-Grenze? Oder, im vorliegenden Band von uns anders formuliert: Welche Rolle spielen ›Grenzen‹ in der Herstellung von ›richtigem, Mindest- oder Maximal‹-Abstand?

Beiträge

In der Tradition von Bouvet und Glasser umkreisen die klinischen Beiträge im vorliegenden Band explizit die Frage nach dem richtigen oder optimalen Abstand und wie er in der jeweiligen Behandlungskonstellation wahrgenommen und hergestellt werden kann.

So widmet sich *Maria Rhode* der Frage, wie sich in der psychoanalytischen Arbeit mit Kindern aus dem Autismus-Spektrum der richtige Abstand zur/m Patientin/en finden lässt. Anhand von Fallvignetten veranschaulicht sie, wie die innere Fähigkeit der Analytikerin zu triangulieren es

ermöglicht, Deutungen zu formulieren, die Abstand generieren und so bei ihren kleinen Patient/innen erste Schritte in Richtung Selbst- und Objektdifferenzierung initialisieren.

Uta Karacaoğlan und *Dorothee Stoupel* untersuchen, wie ausgehend von initial fusionären Übertragungsbeziehungen in der Behandlung von psychotischen Patient/innen dem Bezug zum Körper eine besondere Bedeutung zukommt. Er stellt in ihrer Auffassung den Ausgangspunkt dar, von dem aus ein erster Abstand in der Beziehung wahrgenommen und etabliert werden kann. Die Folgen für die Behandlungstechnik werden erörtert.

Auch *Philippe Valon* befasst sich mit der psychoanalytischen Behandlung von psychotischen Patient/innen. Er postuliert, dass mithilfe der besonderen Technik des psychoanalytischen Psychodramas durch das Einbeziehen schauspielernder Therapeut/innen in den analytischen Raum eine von ihm sogenannte ›Diffraktion‹ der Übertragung hervorgerufen werde. Diese erleichtere die Etablierung des ›Dritten‹ in der ansonsten zwischen Verschmelzung und Abbruch oszillierenden Beziehung.

Donnel Stern trägt als ein Vertreter der relationalen Schule psychoanalytischen Denkens einige klinisch-psychoanalytische Überlegungen zu Abstand und Getrenntheit und ihrer Rolle bei der Würdigung, ein Anderer zu sein, bei. Dies konzeptualisiert er als einen Prozess, den er als das ›Auftauchen aus dem Eingebettetsein im Anderen‹ beschreibt. Seine überwiegend theoretischen Überlegungen werden in der auf diesen Band folgenden Ausgabe des Jahrbuchs, die zum Thema ›analytische Haltung‹ im Frühjahr 2023 erscheinen wird, in Form einer klinischen Vignette illustriert und anschließend von Kolleg/innen, die aus anderen psychoanalytischen Traditionen stammen, diskutiert.

Richard Rink hinterfragt die in der psychoanalytischen Literatur verbreitete Auffassung, dass virtuelle Begegnungen ›entkörperter‹ sein sollen. Die Möglichkeit von Nähe im Virtuellen erkundet er anhand eines Romans und eines mit Abstand neu gelesenen Traums aus einer analytischen Behandlung.

Andrea Rutsch schildert ausgehend vom Gegenübertragungsgefühl der ›nächsten Ferne‹ in der Analyse eines zurückgezogenen jungen Patienten, wie sich innerhalb des Übertragungs-Gegenübertragungs-Geschehens ein Zugang für Entwicklung finden lässt. Dies wird katalysiert über ihr Interesse an der Begeisterung ihres Patienten für die komplexe (Spiele-)Welt des Internet. Diskutiert wird die Frage, inwieweit das Verständnis des in

Japan geprägten Begriffs ›Hikikomori‹ in der Behandlung abgekapselter Patient/innen hilfreich sein kann.

David Tuckett schließlich präsentiert in seinem Beitrag eine Lesart von Bouvets (1958) Dilemma – dass die Patient/innen kaum in der Lage sind, die Objekte ihrer Projektion von den Objekten selbst zu trennen – und nimmt an, eine Lösung dieses Dilemmas hänge vor allem von der Klarheit darüber ab, was eine Kern(-behandlungs-)technik und was eine Abweichung von ihr sein soll. Er führt Ideen über unterschiedliche Kernannahmen ein, die jede/r Psychoanalytiker/in bei ihrer/seiner Arbeit implizit oder explizit machen muss, und setzt diese mit Bouvets Text in Zusammenhang.

Forum

Interdisziplinär nehmen hier *Uta Karacaođlan* und *E.-J. Speckmann* die Frage nach der Beschaffenheit von Grenzen auf und verschränken in ihrem Beitrag zwei Texte – einen neurophysiologischen und einen psychoanalytischen – in einem: Eine Grenzflächen-Funktion wird aus Sicht des Hirnforschers als physiologisches Grundprinzip dargestellt und von der Analytikerin verwendet, um die Hypothese einer analogen Grundfunktion im Psychischen aufzustellen. Diese Überlegungen werden anhand von klinischen Fallbeispielen aus psychoanalytischen Behandlungen veranschaulicht.

Die kürzlich eingeführte Rubrik ›Was fällt denn Ihnen ein – zu Sigmund Freud‹, die Künstler/innen einlädt, mit frei gewählten Stilmitteln und Ausdrucksformen zu Freud zu assoziieren, wird diesmal von der Schriftstellerin *Sibylle Lewitscharoff* eröffnet. Mit witzig-scharfem Blick lässt sie uns als Leser/innen an ihrer frühen Bekanntschaft mit der Psychoanalyse teilhaben.

Jürgen Trinkewitz spürt aus Sicht des Cembalisten, Musikwissenschaftlers und Musikpädagogen der Leidenschaft, dem Affekt, geheimen Sinn und der Heilkraft der Musik nach: »... daß sie ihren Schmerz linderte(n) und ihre Unruhe des Gemüths besänftigte(n) ...« In Anlehnung an Freud heißt es für ihn, in der Musik deutend einen Sinn zu finden.

Im Namen der Herausgeber/innen, des Beirats und der Redaktion danken wir *Helmut Hinz* für seinen Nachruf auf Elisabeth Eickhoff, die im Mai dieses Jahres im Alter von 93 Jahren verstorben ist. Sie hat sich an

der Seite ihres Mannes Friedrich-Wilhelm Eickhoff jahrzehntelang um das *Jahrbuch der Psychoanalyse* verdient gemacht.

Literatur

- Bouvet, M. (1958). Technical Variation and the Concept of Distance. *Int. J. Psychoanal.*, 39, 211–221.
- Busch, W. (1942 [1875]). *Abenteuer eines Junggesellen*. München: Friedr. Bassermann'sche Verlagsbuchhandlung.
- Federn, P. (1937). Ichgrenzen, Ichstärke und Identifizierung. *Almanach der Psychoanalyse*, 12, 221–229.
- Freud, S. (1909b). Analyse der Phobie eines fünfjährigen Knaben. *GW VII*, 241–377.
- Freud, S. (1915c). Triebe und Triebchicksale. *GW X*, 210–232.
- Freud, S. (1922b [1921]). Über einige neurotische Mechanismen bei Eifersucht, Paranoia und Homosexualität. *GW XIII*, 195–207.
- Freud, S. (1940a). Abriss der Psychoanalyse. *GW XVII*, 63–138.
- Freud, S. (1950c [1895]). Entwurf einer Psychologie. *GW Nachtragsband*, 387–477.
- Glasser, M. (2010). Zur Rolle der Aggression in den Perversionen. *Jahrbuch der Psychoanalyse*, 60, 19–53.
- Henningsen, F. (2008). Konkretistische Fusion, Agieren und Symbolisieren. Zum psychoanalytischen Prozeß bei schwerem frühkindlichem Trauma. *Psyche – Z Psychoanal*, 62, 1148–1169.
- Meltzer, D. (1994 [1976]). Temperature and distance as technical dimensions of interpretation. In A. Hahn (Hrsg.), *Sincerity and Other Works: Collected Papers of Donald Meltzer* (S. 374–386). London: Karnac.